

Offenheit und gegenseitigen Austausch zwischen Kirchengemeinschaften“ und von Dr. E. Schillebeeckx OP über „Die Theologie der Zweckmäßigkeit im Apostolat“. Sie suchten den Sinn einer universalen wissenschaftlichen Missionsstrategie, wie sie PMV anstrebt, von einer umfassenderen Theologie der Kirche und des Apostolates her zu bestimmen. — Der Großteil der Referate bezog sich auf das allgemeine Thema: die missionarische Verantwortung der Christen (J. Masson SJ), der Bischöfe (Mgr. E. J. M. De Smedt), der Ordensleute (Dr. Franz Gypkens WV), der Laien (Philippe Farine), der Vereinigungen von Ordensobern (J. F. Barbier OFM). Es mag bisweilen gut sein, auch Altbekanntes wieder ins Gedächtnis zu rufen, aber einige Referenten schienen doch das Publikum verwechselt zu haben. So entstand der zwiespältige Eindruck: während der offizielle Kongreß eine allgemeine Einführung in Fragen der Mission und Entwicklungshilfe bot, wurden die eigentlichen Probleme von PMV überhaupt nicht oder anderswo besprochen.

Ludwig Rütli

RELIGIONSWISSENSCHAFTLICHE TAGUNG IN STRASSBURG

DIE INITIATIONSRIESEN

Im Anschluß an den Kongreß der International Association for the History of Religions (IAHR) in Marburg war beschlossen worden, wegen der entstehenden längeren Pause, außerhalb der großen Kongresse eine Studienkonferenz in Europa abzuhalten. Diese Arbeitstagung fand in Straßburg, im Palais Universitaire, vom 17. bis 22. 9. 1964 statt. Sie wurde durch den Präsidenten der IAHR, Prof. WIDENGREN, und den Generalsekretär, Prof. BLEEKER, eröffnet. Die Verhandlungen wurden am 20. September durch eine Exkursion ins Elsaß unterbrochen, bei der die Teilnehmer das Kloster Ste-Odile, die Hohkönigsburg und das Museum in Kolmar besichtigten. Das Thema der Tagung behandelte neben mehr systematischen Darstellungen vor allem Einzeluntersuchungen über die Initiationspraxis bestimmter Gemeinschaften und Gruppen.

Prof. A. BRELICH (Rom) erörterte terminologische und methodologische Fragen, die bei der Untersuchung solcher Phänomene, welche Einweihungscharakter haben, entstehen. Das Verhältnis von „Initiation, Mysterien, Gnosis“ versuchte Prof. U. BIANCHI (Rom) phänomenologisch und historisch zu bestimmen. „Religion als Einweihung“ stellte Prof. A. ANTWEILER (Münster) dar. Nach den einleitend gegebenen Bestimmungen der Begriffe ergab sich für Einweihung und Religion folgende Relation. Das der Religion zugrunde liegende Verlangen des Menschen, Mensch nach seinem natürlichen Seinsbestand und zugleich mehr zu sein, ist mit dem Bewußtsein der eigenen Unfähigkeit verbunden, auf sich selbst stehen und sich selbst vollenden zu können. Einweihen ist die feierliche Einführung jemandes durch Wort und Handlung in einen für ihn lebensnotwendigen, aber ihm aus eigener Kraft nicht zugänglichen Bereich. Im religiösen Bereich bedeutet Einweihen, jemanden mit Gott verbinden und in spezielle Formen der Religiosität einweisen und einüben. Dargestellt wurde der heilende und helfende, zum wirklichen Aufbau des Menschen in allen Lebensbereichen führende Charakter der Einweihung an der mit einer Fülle dafür symbolhafter Handlungen ausgestatteten sakramentalen Stufenfolge des Katholizismus. Weitreichende anthropologische Aussagen ergaben sich aus der Gegenüberstellung des Unreligiösen zu dem Menschen, der durch Einweihung und Einübung eine

bewußte Hinwendung zu einem Ordnungssystem vollzieht, das ihm seinen Platz anweist, ihn höchsten Werten zuwendet und zu einem „Leben in Fülle“ führt.

Über „Einweihung und spirituelle Nachfolge“, ihre Korrelation, sprach Dr. M. VERENO (Salzburg). Das Verständnis der Initiation als geistiges Sterben und Wiedergeborenwerden ist im einzelnen abhängig von dem Bewußtseinsgrade des Initianten, einem mehr konventionellen Aspekt einerseits, wie bei rituell-überlieferten Kulthandlungen, und einem innerlicheren Aspekt, wie bei höheren Bewußtseinstufen mystischer Erfahrung, andererseits. Zugrunde liegt jedoch immer die für das menschliche Bewußtsein konstitutive Erfahrung des Todes und die Mittlung zweier auseinandergetretener Seinssphären, des physischen Todes und eines neuen, anderen Lebens. Totenbestattung und Totengedenken sind nicht nur bewußte religiöse Akte, in denen sich die Gewißheit, an diesem neuen Leben teilzuhaben, manifestiert, sondern zugleich ist das Vermögen, daran teilzuhaben, generelles und ausschließliches Kennzeichen des Mensch-Seins. Bei dem Vollzug der Initiation als eines geistigen Sterbens und Wiedergeborenwerdens wird deshalb das Wesen des Menschen in exemplarischer Weise gegenwärtig und realisiert. Indem der Mensch die Bedingungen dieser Realisation seines Wesens — seien sie eine objektive Tradition oder seine subjektive Bewußtseinswandlung — bewußt erkennt und anerkennt, ist er fähig, diese Möglichkeit dementsprechend an andere weiterzugeben, so daß spirituelle Nachfolge zugleich Voraussetzung und Ergebnis der Initiation ist.

Prof. D. FLUSSER (Jerusalem) ging in seinem Referat über das Thema „Die Berufung der Zwölf und eine Rolle vom Toten Meer“ der Frage nach, welcher Zusammenhang zwischen dem weltoffenen Christentum und der esoterischen Sekte der Essener in bestimmten Punkten bestanden habe. Obwohl auch die Sekte Werbung betrieben hat, unterscheidet sie sich doch als eine geschlossene Gesellschaft, die eine Geheimlehre besaß und in die man nur nach einer Initiation eintreten konnte, wesentlich vom Christentum. Ein Zusammenhang liegt z. B. bei der Taufe vor, die im Christentum oft als eine Art Initiation verstanden wurde; auch bei den Essenern wurde nur ein Vollmitglied zur Taufe zugelassen. Für die Frage, wieweit Jesus selbst essenische Motive und Einrichtungen übernommen habe, ist der Ursprung der Apostel, die für den neuen Glauben warben, besonders wichtig. Aus einem Fragment vom Toten Meer geht hervor, daß viele mit den Aposteln im Neuen Testament verbundene Motive vorchristlich sind. In dieser Rolle wird von zwölf Menschen als den Grundsteinen des eschatologischen Jerusalems gesprochen, welche weiter mit den zwölf Steinen des hohenpriesterlichen Pectorales verglichen werden. Von den Häuptern der zwölf Stämme Israels wird in der Rolle ebenfalls gesprochen.

Weitere Vorträge, die sich mit der christlichen Taufe befaßten, wurden gehalten von Prof. S. G. F. BRANDON (Manchester) über „The Time Factor in Primitive Christian Baptism“ und von Prof. L. E. KECK (Nashville, USA) über „Christian Gnostic Interpretations of John the Baptist“. Die Untersuchung von Prof. H. LUDIN JANSEN (Oslo) über „Die Hochzeitsriten im Tobitbuche“ konnte die literarische Verarbeitung alter und zum Teil nichtisraelitischer Hochzeitsriten in der Hochzeitsgeschichte des Buches Tobit nachweisen und diese im einzelnen darstellen. Aus der Fülle der Beobachtungen können nur einige Punkte aufgeführt werden. Nach einer weitverbreiteten Anschauung ist die Hochzeit besonders durch die Gegenwart begehrllicher Dämonen in der Hochzeitsnacht bedroht. Unter anderem wird dabei als Motivation des Begehrens der Braut durch einen Dämon angegeben, wie im Buche Tobit auch, daß der Dämon die Braut liebt und für sich behalten will. Hinter den sieben Bräu-

tigamen, die er deshalb schon umgebracht hat, steht das Motiv der sieben Brautführer und ihre iura primae noctis, ein im Orient von Sumer bis in die hellenistische Zeit anzutreffender Brauch, der aber bei den Juden unbekannt war. Dieser Erzählteil muß schon fremder literarischer Tradition angehört haben. Der Aufgabe der Brautführer, dem Bräutigam bei der Werbung in Gefahren beizustehen, entspricht im Tobitbuche die Rolle Raphaels. Die Mittel gegen den Dämon, die er Tobias verschafft, Herz und Leber eines Fisches, sind Sitz der Lebenskraft und dienen der alten, gegen Geister besonders wirkungsvollen magischen Praxis der Räucherung. Auf der damit vollzogenen Vertreibung des Dämons beruht die Umdeutung, die das ius primae noctis des Dämons in Kap. 8 dahingehend erfährt, daß nun Gott den ersten Platz im Bewußtsein des Brautpaares einnimmt.

Initiationsriten aus anderen orientalischen Bereichen behandelten Prof. H. RINGGREN (Abo), der die Initiationszeremonie des türkischen Bektashi-Ordens schilderte, und Prof. J. DUCHESNE-GUILLEMIN (Lüttich) mit einem Referat über den Symbolismus der Initiation im Mazdaismus. Über die schwierige Frage der „Initiation im Alten Ägypten“ sprach Prof. C. J. BLEEKER (Amsterdam). Initiationsriten im eigentlichen Sinne waren in Ägypten nicht vorhanden. Für den Übergang in einen anderen wichtigen Abschnitt des Lebens gab es kein Ritual. Lediglich mit dem Tode scheint die Hoffnung verbunden gewesen zu sein, daß der Tote in gewisse, der Unterwelt eigentümliche Geheimnisse und Wahrheiten eingeweiht würde; doch könnten diesbezügliche Totentexte damit auch die Fortsetzung einer schon im Leben besessenen Einsicht meinen. Auch gab es keine geheimen religiösen Gemeinschaften mit esoterischem Wissen, denen man, um es zu erlangen, hätte beitreten müssen. Es gab aber mythische Wahrheiten und kultische Akte, die als „Geheimnis“ empfunden und von einem begrenzten Teilnehmerkreis nicht profaniert werden durften. Die Scheu vor der Profanierung dieses Geheimnisses erstreckte sich nicht auf eine rationale Kenntnis und Weitergabe einer mythischen Wahrheit, sondern auf ihre Verwirklichung in bestimmten kultischen Akten. Das zentrale und tiefste Geheimnis der ägyptischen Religion war die Darstellung und Betrachtung eines nur im kultischen Vollzug erfahrbaren, begrifflich nicht faßbaren Mysteriums. An erster Stelle Eingeweihte waren der König und als seine Stellvertreter im Kult die Priester. Gegenüber Bestimmungen der ägyptischen Religion, die von Momenten ausgehen, die nicht genuin zum religiösen Akt gehören, erscheint die Auffindung und Herausstellung dieses Grunderlebnisses der ägyptischen Religiosität besonders verdienstvoll.

Prof. H. HOFFMANN (München) behandelte eine „Initiation im späten Buddhismus“, nämlich im System des Kälacakra. Aus den Handlungen des Initianten, wie der Bestimmung seiner speziellen Schutzgottheit, die er selbst durch Werfen einer Blume nach einem Mandala und das Treffen eines der Zeichen vornimmt, die an diesem als Merkmale bestimmter makrokosmisch-mikrokosmischer Entsprechungen angebracht sind, ergibt sich der Charakter einer Selbstinitiation. Der neue Name, den der Initiant zum Zeichen des mystischen Todes und der Wiedergeburt erhält, wird geheimgehalten. Die meist bis zum Ende getragene Binde über den Augen wird gelöst, da der Initiant nun das „Licht“ schauen kann, doch darf er die Geheimlehren nur jeweils einer bestimmten Richtung erlernen. Das Binde-Licht-Motiv legt eine auch prinzipiell zu untersuchende Berührung des Kälacakra mit westlichen Anschauungen nahe. Dem indologischen Bereich gehörte auch das Referat von Prof. D. HOENS (Utrecht) an, der „Diksa im tantrischen Hinduismus“ behandelte.

Einen wichtigen Beitrag zur Altamerikanistik lieferte Dr. G. LANCKOWSKI (Heidelberg), der die „Sprache von Zuyua“ als Initiationsmittel untersuchte. Nach der Schilderung, die das „Chilam Balam von Chumayel“, eine der primären Quellen der Maya, von der Prüfung und Initiation der Kandidaten für die höheren Häuptlingsstellen durch den priesterlichen Herrscher gibt, mußten die Anwärter ihre adelige Abstammung durch ein esoterisches Geheimwissen erhärten, das nur in den herrschenden Familien tradiert wurde und dessen Besitz Bedingung für die Einweihung in ihren neuen Stand war. Dieses Wissen wurde als „Sprache von Zuyua“ bezeichnet. Aus anderen Maya-Texten war bekannt, daß sachlich mit „Zuyua“ der im Westen von Yukatan gelegene Ursprungsort der mexikanischen Stämme und das tolttekische Tollan gemeint war. Über den bisherigen Stand unseres Wissens von dem religiösen Einfluß tolttekischer, vor allem mit der Gestalt des Quetzalcoatl-Kukulcan verbundener Vorstellungen, in Yukatan hinaus konnte diese ein reiches Material philologisch und methodisch erschließende Untersuchung die inhaltlichen Bezüge im einzelnen aufdecken und so erst den Schlüssel zum Verständnis dieser auch in ihrem Ablauf bemerkenswerten Prüfung liefern. Schon das Verständnis der Prüfungsfragen setzte die Kenntnis einer Zahlen- und Farbensymbolik und Metaphorik voraus, denen tolttekisch-mexikanische Vorstellungen zugrunde lagen. Da die Antwort jeweils durch eine Aktion erfolgte, indem der Prüfling z. B. für eine nur gezeigte Realität das entsprechende Symbol herbeiholen mußte, entstand bei der festliegenden Bedeutung der Symbole und Realitäten kraft dieser Umsetzung ein Ritual, das für die Herrscher die Sicherung der irdischen Ordnung und die kultische Erneuerung des Jahreskreislaufes zugleich, also eine tolttekische Vorstellung, realisierte.

Otto Biehn

BESPRECHUNGEN

MISSIONSWISSENSCHAFT

Aduarte, Fray Diego de, OP: *Historia de la Provincia del Santo Rosario de la Orden de Predicadores en Filipinas, Japón y China* (Biblioteca „Missionalia Hispanica“ t. XIV und XV). Edición preparada por el R. P. Fr. Manuel Ferrero O. P. — Consejo Superior de Investigaciones Científicas, Departamento de Misionología Española, Madrid 1962 und 1964.

Die Geschichte der Rosenkranzprovinz der Dominikaner auf den Philippinen ist mehrfach behandelt worden. Grundlage dieser Geschichte ist die große Chronik der Provinz, deren erster Band, von dem Bischof von Neu-Segovia, Fray Diego Aduarte, geschrieben — er starb 1637 — von Fray Domingo González 1640 mit einer Ergänzung in Manila herausgegeben wurde. 1693 wurde er zugleich mit dem 2. Band von Fray BALTASAR DE S. CRUZ in Zaragoza noch einmal gedruckt. Es folgte 1742 der 3. Band von Fray VICENTE DE SALAZAR und 1783 der 4. Band von Fray DOMINGO COLLANTES, wieder in Manila. Wesentlich auf Grund dieser vier Bände haben Fray JUAN FERRANDO und Fray JOAQUIN FONSECA in sechs Bänden die Geschichte der Philippinenprovinz bis in die Neuzeit behandelt (Madrid 1870). P. PABLO FERNÁNDEZ faßte (Barcelona 1958) die Geschichte noch einmal in einem Bande zusammen unter dem Titel